Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 5 (1923)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 19 | Aarau, 12. Mai 1923 | **V. Jahrgang**

Zur Revision der Alkoholgesetzgebung.

Fast ⅔ Milliarden Franken gab das Schweizervolk im ersten Friedensjahre für geistige Getränke aus. Seither sind zwar die Preise zurückgegangen: aber dafür hat der Verbrauch zugenommen, wie Zeitungen und mündliche Berichte, wie auch folgende Feststellung übereinstimmend bestätigen: Zahl der Todesfälle in der Schweiz infolge Säufervahnsinns: 1919: 81, 1920: 191; Alkoholiker-Aufnahmen in der Irrenanstalt Bel-Air (Genf) 1919: 31, 1920: 51, in der Irrenanstalt Burghölzli (Zürich) 1919: 53, 1920: 121. Die Ausgaben unseres Volkes für geistige Getränke dürften also trotz des Preisabbaues auch noch heute die halbe Milliarde beträchtlich übersteigen, eine Summe, die man nur im Vergleiche mit andern, z. B. mit den Ausgaben für 4½ Jahre Weltkriegs-Mobilisation, in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit erfassen kann.

Welche Ersparnis wäre da möglich! schreibt die „Freiheit". Welcher Gewinn für unsere Volkswirtschaft, wenn diese Riesensumme nicht vertan, sondern gespart würde! Aehnliche Gedanken mögen schon anläßlich der ersten Getränkereform in den 80er Jahren geäußert worden sein, denn der Bundesrat hielt es für angezeigt, in seiner damaligen Botschaft folgendes darauf zu erwidern: „Was die in Aussicht gestellte Ersparnis betrifft, so wird dabei außer Acht gelassen, daß, was für die Einen eine Ausgabe ist, die Einnahmen anderer ausmacht. Diese Andern, die Erzeuger des Rohstoffes, die Fabrikanten, die Verkäufer der geistigen Getränke, sind zum größern Teil Angehörige unseres Landes, und insoweit sie andern Ländern angehören, so ist zu bedenken, daß diese Länder nur insoweit, als sie Waren exportieren können, auch befähigt sind, wiederum andere Waren, unter anderm Arbeitsprodukte unseres Landes, zu importieren und uns damit Verdienst zu geben."

Gewiß, Hunderttausende von Angehörigen unseres Landes ziehen Verdienst oder Kapitalzins aus dem Alkoholgewerbe, und damit uns Spanien im letzten Jahre 27 Wagen Käse und 2 Wagen kondensierte Milch abnahm, mußte auch unser Land Spanien etwas abkaufen. — Aber mußten es gerade 60 Millionen Liter Wein sein?

Und darf sich die Volkswirtschaft wirklich mit einem Gewerbe abfinden, nur weil es Verdienst schafft? Kommt es ihr aufs gleiche heraus, ob Geld verdient wird durch Führung von Spielhöllen oder durch Veranstaltung von Fortbildungskursen, durch Vertrieb von Kriminalromanen oder durch Herausgabe von Gottfried Keller, durch Angebot von Schleckwaren oder durch Verkauf preiswerter, gesunder Früchte, durch Erzeugung von Milch oder durch Schnapsbrennen? Kann es für die Volkswirtschaft — ganz abgesehen von allen sittlichen Werturteilen — gleichgültig sein, ob der Steuerbatzen des einen Bürgers aus einem Gewerbe stammt, das die Steuerfähigkeit anderer Bürger herabsetzt?

Daß die Volkswirtschaft nicht so denken darf, daß sie unterscheiden muß zwischen gesunden, wohlstanderzeugenden Gewerben und schädlichen, wohlstanduntergrabenden, diese Binsenwahrheit, welche leider noch nicht in den Grundstock jeden staatsbürgerlichen Unterrichts aufgenommen wurde, hat schon der Begründer der klassischen Nationalökonomie, Adam Smith, eingesehen, der zum ersten Male ein in sich abgeschlossenes volkswirtschaftliches System geschaffen hat und dessen 200. Geburtstag heuer gefeiert wird.

„Die Arbeit," schrieb er, „die zur Erzeugung starker Getränke dient; zum Säen, Pflegen und Ernten des Korns, zu der weitern Zubereitung, zum Brauen und Brennen, kurz, zu der ganzen Herstellung, der Versendung und dem Verkaufe dieser Getränke, ist ganz und gar unproduktiv. Sie produziert nicht solche Dinge, die man gerechterweise Güter nennen könnte. Die Arbeit, die auf diese Getränke verwandt wird, vermehrt nicht den Wohlstand der Gesellschaft, die Nahrungsmittel, die Quellen wahren Genusses, sondern erzeugt im Gegenteil nur, was den Interessen der Menschheit schädlich ist."

Wir tun also gut daran, die Arbeitskräfte und Nährwerte, die jetzt in den volkswirtschaftlich verwerflichen Brennereien aufgebraucht werden, auf volkswirtschaftlich wertvolle Betriebe überzuleiten: z. B. auf die alkoholfreie Verwertung des Obstes. Wir stehen daher mit Wärme für die Revision der Alkoholgesetzgebung ein, von der wir eine Förderung dieser Umstellung erwarten.

Schweiz.

Die Unterstützung früherer und wiedereingebürgerter Schweizerinnen.

J. M. In das Budget des Bundes pro 1922 wurde zum erstenmal ein Ausgabeposten von Fr. 50,000 aufgenommen mit der Zweckbestimmung, die Wiedereinbürgerung ehemaliger Schweizerinnen zu erleichtern durch Beteiligung des Bundes an den Armenlasten, die Kantonen und Gemeinden aus der **unentgeltlichen Wiedereinbürgerung** erwachsen. Im Budget pro 1923 beläuft sich der Posten auf Fr. 70,000.

Gemäß einem Postulat des Ständerates äußert sich nun der Bundesrat in dem kürzlich erschienenen Bericht über die Geschäftsführung des Politischen Departementes im Jahre 1922 zu der für uns Schweizerinnen so wichtigen Frage, **nach welchen Grundsätzen diese Hilfeleistung des Bundes zu erfolgen hat, sowie über die rechtliche Grundlage derselben.**

Bei der Besprechung der Fürsorgeaktion ist zu unterscheiden zwischen der Unterstützung wiedereingebürgerter Schweizerinnen und derjenigen früherer Schweizerinnen, deren Wiedereinbürgerung nicht stattfinden kann.

Die Unterstützung wiedereingebürgerter Frauen beruht auf Art. 10 des Bundesgesetzes vom 26. Juli 1903, lautend:

„Der Bundesrat kann, nach Anhörung des Heimatkantons, die unentgeltliche Wiederaufnahme folgender Personen in ihr früheres Gemeinde- und Kantonsbürgerrecht verfügen, wenn dieselben in der Schweiz Wohnsitz haben:

. . . . b, der Witwe und der zu Tisch und Bette getrennten oder geschiedenen Ehefrau, welche durch ihre Heirat das Schweizerbürgerrecht verloren hat, sofern sie binnen zehn Jahren nach Auflösung oder Trennung der Ehe ihre Wiedereinbürgerung verlangt."

Bekanntlich stieß die Ausführung dieser Gesetzesbestimmung von Anfang an bei den Kantonen auf Schwierigkeiten; um diese zu beheben, wurde zum Mittel der Bundesunterstützung gegriffen. Der Bundesrat vertritt nun in seinen Ausführungen die Auffassung, daß die rechtliche Basis der Bundessubvention besteht. Sie ergibt sich aus der Pflicht des Staates, das Recht der früheren Schweizerinnen auf Wiedereinbürgerung **als ein gleiches Recht für alle Bewerberinnen ohne Rücksicht auf deren ökonomische Lage durchzuführen.**

Die unentgeltliche Wiederaufnahme von Frauen welche durch die Ehe die heimatliche Nationalität verloren haben in den angestammten Staatsverband bildet heute einen internationalen Rechtsgrundsatz von nahezu allgemeiner Geltung; er findet sich in den Gesetzgebungen von Frankreich, Italien, Deutschland. Was die Kinder der Bewerberin anbetrifft, so statuiert die Gesetzgebung aller dieser Länder deren unentgeltliche Wiedereinbürgerung mit der Mutter, die über sie die elterliche Gewalt ausübt. Der Bundesrat zählt nun dafür, daß die ehemaligen Schweizerinnen, zumal bei den gegenwärtigen allgemein nationalistisch orientierten Zeitströmungen, wohl erwarten dürfen, daß die Schweiz in der Wiederaufnahme ihrer früheren Angehörigen nicht hinter dem Auslande zurückstehe.

Dies ruft indessen sofort der Frage, wer für die **armenrechtlichen Kosten** aufzukommen habe, die den Gemeinden aus der Wiedereinbürgerung hilfsbedürftiger Frauen erwachsen können. Der Bundesrat ist der Ansicht, das als eine Unklugheit und ein Verstoß gegen die leidenden Grundsätze unserer staatlichen Organisation erschiene, wenn den Kantonen und Gemeinden durch Bundesgesetzgebung Lasten und Risiken aufgebürdet werden, zu denen der Bund nichts beiträgt, dies um so mehr, als die Hilfsbedürftigkeit wiedereingebürgerter Frauen und Kinder sehr oft auf Verumständungen internationaler Natur zurückgeht. Er hat demgemäß für die Wiedereinbürgerung folgende Bundesleistungen in Aussicht genommen:

Der Bund vergütet den Kantonen auf ihr Ersuchen der Hälfte der ihnen (bzw. ihren Gemeinden) aus der Wiedereinbürgerung von frühern Schweizerinnen und deren Kindern erwachsenden Armenauslagen während eines Zeitraumes von 10 Jahren seit dem Datum der Wiedereinbürgerung, sowie weiterhin die Hälfte derjenigen Auslagen, welche nach Ablauf des zehnjährigen Zeitraumes noch für die Erziehung eingebürgerter Kinder unter 16 Jahren aufgewendet werden. Diese Bestimmung findet Anwendung auf alle vom 1. Januar 1922 hinweg gemäß Art. 10 lit. b des Einbürgerungsgesetzes von 1903 verfügten Wiedereinbürgerungen, sowie auf die Wiedereinbürgerungen von 1915—1921, sofern die Kostenbeteiligung des Bundes im Einzelfall gerechtfertigt erscheint. Nach den bisherigen Erfahrungen gelangt man zu einer ungefähren Maximalzahl von 450 Frauen und 600 Kindern, welche von 1922 an jeweilen gleichzeitig den Finanzhaushalt

Feuilleton.

Das Sternen-Kind.

5] Von Oskar Wilde.

Und am andern Tage kam der alte Mann, der der verschlagenste der libyschen Zauberer war und seine Kunst von einem gelernt hatte, der in den Gräbern des Niles wohnte, zu ihm herein, sah es finster an und sprach:

„In einem Wald nahe bei dieser Stadt von Giaouren liegen drei Stücke Gold. Eins ist aus weißem Gold, ein anderes aus gelbem Gold, und das Gold des dritten ist rot. Heute sollst du mir das Stück weißen Goldes bringen, und wenn du es nicht mitbringst, so werde ich dich mit hundert Schlägen schlagen. Mache dich geschwind auf, und bei Sonnenuntergang werde ich dich an der Tür des Gartens erwarten. Sieh zu, daß du das weiße Gold bringst, oder es wird die übel ergehen, denn du bist mein Sklave, und ich habe dich um den Preis einer Schale süßen Weines gekauft."

Und er verband dem Sternenkind die Augen mit dem Tuch aus bunter Seide und führte es durch das Haus und durch den Mohngarten und die fünf erzenen Stufen hinauf. Und nachdem er die kleine Tür mit seinem Ring geöffnet hatte, schob er es auf die Straße.

Und das Sternenkind ging zu den Toren der Stadt hinaus und kam zu dem Wald, wovon ihm der Zauberer gesprochen hatte.

Und der Wald war von außen schön anzusehen und schien voll von singenden Vögeln und süßduftenden Blumen zu sein, und das Sternenkind ging froh hinein. Aber die Schönheit nützte ihm wenig; denn wohin es auch ging, wuchsen scharfe Dornen und Sträucher aus der Erde empor und umklammerten es, und böse Nesseln brannten es, und die Distel stach es mit ihren Dolchen, so daß es in großer Not war. Und nirgends konnte es das Stück weißen Goldes finden, von dem der Zauberer gesprochen hatte, obgleich es vom Morgen bis zum Mittag suchte und vom Mittag bis zum Sonnenuntergang. Und mit Sonnenuntergang wandte es sein Gesicht heimwärts, und es weinte bitterlich, denn es wußte, was es erwartete. Als es aber den Saum des Waldes erreicht hatte, da hörte es aus einem Dickicht einen Schrei, wie von einem, der in Not ist. Und da vergaß es seine eigene Sorge und lief zurück und fand einen kleinen Hasen in einer Falle, die ein Jäger aufgestellt hatte.

Und das Sternenkind hatte Mitleid mit ihm und befreite ihn und sagte: „Ich bin selbst nur ein Sklave, und doch kann ich dir die Freiheit geben."

Und der Hase antwortete ihm und sagte:

„Wahrlich, du hast mir die Freiheit gegeben, und was soll ich dir dafür geben?"

Und das Sternenkind sagte zu ihm:

„Ich suche nach einem Stück weißen Goldes und kann es nirgends finden, und wenn ich es meinem Herrn nicht bringe, wird er mich schlagen."

„Komm mit mir," sagte der Hase, „ich will dich zu ihm führen; denn ich weiß, wo es verborgen ist, und zu welchem Zweck."

Und das Sternenkind ging mit dem Hasen, und siehe: im Spalt eines großen Eichbaumes lag das Stück weißen Goldes, das es suchte.

Und es war voller Freude und ergriff es und sagte zu dem Hasen: „Den Dienst, den ich dir tat, hast du viele Male zurückgezahlt."

„Nein," antwortete der Hase, „aber wie du an mir gehandelt hast, habe ich an dir gehandelt," und er lief hurtig davon, und das Sternenkind ging zur Stadt zurück.

Und am Tore der Stadt saß einer, der ein Aussätziger war. Ueber sein Gesicht hing eine Kappe aus grauem Leinen, und durch die Augenlöcher glühten seine Augen wie rote Kohlen. Und als er das Sternenkind kommen sah, schlug er an ein hölzernes Becken und klirrte mit seiner Glocke und rief es an und sagte:

„Gib mir ein Geldstück, oder ich muß Hungers sterben. Denn sie haben mich aus der Stadt gestoßen, und niemand hat Mitleid mit mir."

„Ach!" rief das Sternenkind, „ich habe nur ein Stück Goldes in meinem Beutel, und wenn ich das meinem Herrn nicht bringe, wird er mich schlagen, denn ich bin sein Sklave."

Aber der Aussätzige flehte es an und bat es, bis das Sternenkind Mitleid hatte und ihm das Stück weißen Goldes gab.

Und als es zum Hause des Zauberers kam, öffnete ihm der Zauberer und ließ es herein und sagte:

„Hast du das Stück weißen Goldes?"

Und das Sternenkind antwortete:

„Ich habe es nicht."

Da fiel der Zauberer über das Kind her und schlug es und setzte ihm einen leeren Teller vor und sagte: „Ißt!" und einen leeren Becher und sagte: „Trinkt!" und warf es wieder in den Kerker.

Und am andern Morgen kam der Zauberer wieder zu ihm und sagte:

„Wenn du mir heute nicht das Stück gelben Goldes bringst, werde ich dich wahrlich als meinen Sklaven behalten und dir dreihundert Schläge geben."

Und das Sternenkind ging in den Wald, und den ganzen Tag lang suchte es nach dem Stück gelben Goldes, aber nirgends konnte es es finden. Und beim Sonnenuntergang setzte es sich hin und begann zu weinen; und als es weinte, kam der kleine Hase zu ihm, den es aus seiner Falle befreit hatte.

Und der Hase sagte zu ihm:

„Warum weinst du und was suchst du im Walde?"

Und das Sternenkind antwortete:

„Ich suche ein Stück gelben Goldes, das hier verborgen ist, und wenn ich es nicht finde, wird mein Herr mich schlagen und mich als seinen Sklaven behalten."

„Folge mir!" rief der Hase, und er lief durch den Wald, bis er an einen Wasserpfuhl kam. Und auf dem Grunde des Pfuhles lag das Stück gelben Goldes.

„Wie soll ich dir danken?" sagte das Sternenkind; „denn siehe, das ist das zweitemal, daß du mir geholfen hast."

„Ja, aber du hattest zuerst Erbarmen mit mir," sagte der Hase, und er lief eilig fort.

(Schluß folgt.)

des Bundes belasten, und zwar mit einem Anteil des Bundes von Fr. 150—200 pro Person im Jahre.

Für die Unterstützung früherer Schweizerinnen, auf welche der Artikel 10 des Einbürgerungsgesetzes von 1903 **nicht** zutrifft, besteht **keine** rechtliche Grundlage, auf die man sich berufen könnte; sie erfolgt rein aus Billigkeitsgründen. Mit den Heimtransporten aus Rußland sind eine Anzahl gebürtiger Schweizerinnen, die durch Heirat Ausländerinnen, zumeist Russinnen, geworden waren, nach Auflösung ihrer Ehe in die Schweiz zurückgekehrt. Das Einbürgerungsgesetz von 1903 läßt nun die Wiedereinbürgerung solcher Frauen nur zu, wenn das Begehren innerhalb 10 Jahren nach Auflösung der Ehe (siehe Art. 10) gestellt wird. Diejenigen Frauen, welche wegen Ablauf der Frist nicht wieder eingebürgert werden können, haben in der Schweiz kein gesetzliches Recht auf Armenfürsorge. Anderseits würde ihre Rückschaffung nach dem ausländischen Heimatstaat, wenn sie überhaupt durchführbar wäre, unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine nicht zu rechtfertigende Härte bedeuten. Sind solche Frauen mittellos und wegen Krankheit oder Alter erwerbsunfähig, so besteht für sie keine Hilfe als diejenige der Eidgenossenschaft, welche ja auch die Sorge für manche Ausländer, deren Heimbeförderung unmöglich ist, übernehmen muß. Seit 1921 sind in die Voranschläge des Bundes regelmäßig Posten für diese Unterstützungstätigkeit eingestellt, im Jahr 1922 Fr. 20,000.

Der bundesrätliche Bericht weist gewiß mit Recht darauf hin, daß nach den Erfahrungen der letzten Jahre eine Revision des Artikels 10 des Einbürgerungsgesetzes empfehlenswert wäre im Sinne der Aufhebung der Beschränkung der Wiedereinbürgerungspflicht auf eine zehnjährige Frist. Immer wieder gibt es Fälle, bei denen man aufrichtig bedauern muß, daß eine Wiedereinführung infolge der Fristbeschränkung unmöglich ist. So können nur im Interesse unserer Mitbürgerinnen nur wünschen, daß der Revisionsgedanke bald seine Verwirklichung finde.

—o—

Ausland.

Francesco Nitti zur „schwarzen Schmach".

Vorbemerkung: Statt des gewohnten Wochenberichtes bringen wir diesmal einen Abschnitt aus Nittis neuem Buch: „La decadenza dell'Europa. Le vie della ricostruzione" (Der Niedergang Europas. Wege der Wiederaufrichtung). Francesco Nitti, vormaliger italienischer Ministerpräsident, den wir schon öfter zu zitieren Gelegenheit hatten, befindet sich seit seinem Rücktritt von der Regierung, ähnlich wie Lloyd George, in der günstigen Lage eines — gewisser offizieller Rücksichten entbundenen — unabhängigen Mannes, der über die Verhältnisse und Zustände, die seit dem Kriege Europa und die ganze Welt bedrücken, mit überlegener Einsicht ein freies Wort sprechen kann. Die Frauen insgesamt dürfen Gott danken, daß ein Mann, ein Mann der Entente und von der Bedeutung Nittis nun auch der bisher in verlegenes oder auch feiges Schweigen gehüllten Begleiterscheinung von Krieg und Sieg seine Stimme leiht, die sie am deutschen Rhein „die schwarze Schmach" genannt haben. Nitti, ohne diese Bezeichnung zu brauchen, spricht mit südlichem Temperament von dem Skandal, der übrigens ebenso füglich, ja täglicher eine weiße Schmach genannt werden könnte. E. F.

„Nach Friedensschluß, nach beendigter Gefahr ist jeder Angriff auf das Recht der Völker, jede Beleidigung der besiegten Völker, jede Verweigerung von Gerechtigkeit ihnen gegenüber, jede Verletzung der Verträge, eine Verletzung und Beleidigung auch der Zivilisation und der Moral. Solche Haltung befruchtet den Haß und erniedrigt immer mehr das Niveau Europas zu einem großen Balkanien, wo die edelsten Gefühle durch unedelste Rankünen ersetzt sind. **Das Verhalten gegen die Besiegten mißt den Grad der Zivilisation bei den Siegern**; die Beschimpfung der Besiegten beweist die Unehrenhaftigkeit (disonestà) der Sieger.

Die Geschichte ist ein Wechsel von Siegen und Niederlagen; es gibt keine Völker, die immer siegen. Die Zivilisation besteht darin, zwischen Siegern und Besiegten Beziehungen herzustellen, welche den Sieg weniger ungerecht, die Niederlage weniger unerträglich machen. Die Kannibalen fressen die Besiegten auf; weniger wilde Völker machen sie zu Sklaven. Die modernen Völker, die sich zivilisiert nennen, begnügen, oder begnügten sich wenigstens bis jetzt — damit, ihre Sicherheit herzustellen und dem Besiegten Bedingungen aufzulegen, daß er nicht mehr schade.

Aber gegen Deutschland und die andern Besiegten war das Verfahren anders. Es genügte nicht, ihnen alles zu nehmen, was man nehmen konnte; man hat sie demütigen, im Familien-, Rassen-, Ehrgefühl beleidigen, verletzen wollen. Noch heute, mehrere Jahre nach Friedensschluß, sitzen die Gelben, Braunen und Schwarzen am Rhein und begehen, der Straflosigkeit sicher, jede Gewalttat, jedes Verbrechen.

Wenn Frankreich den Krieg verloren und Deutschland Neger Afrikas nach Lyon und Marseille gebracht hätte, um während 15 Jahren die Bezahlung einer enormen Entschädigung zu sichern, so würde das der ganzen zivilisierten Welt als Horror erschienen sein, und unsere Herzen hätten einen Schauer der Entrüstung (fremito d'indignazione) empfunden. Dagegen dulden wir ohne Protest das, was in Deutschland geschieht, und die elenden Neger begehen straflos ihre Gewalttaten und Verbrechen.

Ich habe mit Sorgfalt alle amtlichen Publikationen, alle deutschen Noten, auch alle in Amerika und England erschienenen Publikationen über die Besetzung des Rheines gesammelt. Ich habe Tausende von Denunziationen, von Berichten, Protokollen gelesen, die sich auf die Gewalttaten beziehen. Nie habe ich ein stärkeres Gefühl von Widerwillen und Abscheu empfunden.

Ich glaube nicht, daß ich, im Interesse der Zivilisation, sogar der menschlichen Würde, erzählen soll, was aus jenen Dokumenten hervorgeht: überfallene Frauen, angegriffene, vergewaltigte Kinder, alte Frauen, die nicht einmal ihr Alter schützte, Frauen die starben infolge der erlittenen Gewalt, vergewaltigte, geschändete Mädchen. Aber das alles ist noch nichts gegenüber der kalten Grausamkeit, womit man verlangt hat, daß die deutschen Stadtbehörden deutsche Frauen für die Häuser der Prostitution lieferten, zur Lustbefriedigung für die Neger. Und wie viele Frauen sind ungestraft vergewaltigt worden, welche ihre Entehrung, aus Furcht vor größerem Schaden, verschweigen mußten! Wie viele deutsche Städte haben auf ihre Kosten die Prostitutionshäuser für die weißen, gelben und schwarzen Truppen beliefern und organisieren müssen! Wie viele Gewaltakte haben nie einen Prozeß zur Folge gehabt, auf wie viele Schändungen ist nie eine Strafe gefolgt! Den französischen Behörden war es ein Wohlgefallen, wenn die Schuldigen nicht gefunden wurden. Oft handelte es sich um noch fast wilde Schwarze, welche die Verordnungen in französischer Sprache nicht verstanden, oder doch sagten, daß sie sie nicht verstanden hätten.

Was sind diesen Tatsachen gegenüber die den deutschen Offizieren im Kriege zugeschriebenen Wildheiten!

Der Schmerzensschrei der deutschen Frauen, noch heute ungehört, trifft uns als der schrecklichste Vorwurf für christliche Völker, die sich selbst zivilisiert und demokratisch nennen und noch vor wenigen Jahren feierlichst proklamierten zu kämpfen für die Rechte der Zivilisation und für den Triumph der Gerechtigkeit und der Gleichheit unter den freien Völkern.

Aber der Krieg hat uns taub gemacht für jedes Gefühl der Güte und für jede Idee von Gerechtigkeit. Die Rechte des Sieges sind es, welche Gewalt und Verbrechen auch im Frieden erlauben. Nicht einmal die religiösen Gemeinschaften, weder die protestantischen Pastoren noch die katholischen Priester scheinen sich zu erregen, und während sie große Summen sammeln und spenden für die Verbreitung des Christentums in China, bleiben sie gleichgültig gegenüber den Roheiten und Grausamkeiten in Europa, und nicht einmal die, welche die Moral Jesu predigen, finden ein Wort des Zornes und der Entrüstung. Der Schmerzensschrei der deutschen Frauen verliert sich in der Wüste der Fühllosigkeit.

Ich will nicht erzählen, was alles am Rhein geschehen ist, aber Ich muß sagen, wenn die Engländer Miß Calwell ein Denkmal errichtet haben, die das Opfer deutscher Barbarei und Gewalt war **während des Krieges**, daß ihr Märtyrtum gering war gegenüber dem Märtyrium der deutschen Frauen **im Frieden**. Eines Tages, wenn die Ehre der Zivilisation und die Achtung vor dem Recht der Völker wieder hergestellt sein wird, da werden die Deutschen des Rheines ihrer armen, nach dem Wunsch der Sieger von der schwarzen Gewalttat befleckten Frauen und Töchter gedenken müssen.

Die Wasser des Rheines haben während mehr als zweitausend Jahren viele Schlachten und Konflikte gesehen. Viel Blut ist vergossen worden auf beiden Ufern dieses an Heldensagen so reichen Stromes. Aber niemals bis jetzt haben sich in seinen Fluten schwarze Gesichter afrikanischer Halbkannibalen gespiegelt, daher verpflanzt, um die Rechte des Sieges aufzulegen dem gebildetsten Volke (popolo più colto) der Welt, das am meisten zur modernen Zivilisation beigetragen und der Kunst und dem Glauben die meisten Baudenkmäler gegeben hat.

Diese Lebensphase Europas wird einst vielleicht als die schändlichste der Geschichte betrachtet werden."

—o—

Ibsen in Rom für das Frauenstimmrecht!

Ibsen, der feine Psychologe und Erfasser aller menschlichen Ungerechtigkeiten, konnte nicht anders als ein warmer Befürworter des Frauenstimmrechtes sein. Tief hinein hat er geschürft in die Schäden und Verdorbenheiten der menschlichen Gesellschaft, in ihren Sumpf und mit rücksichtsloser Schärfe die daraus erwachsenen Giftpflanzen, wie Doppelmoral, Herrenrecht, die Rechtlosigkeit der Frau u. a. m. aufgedeckt und gegeißelt. Noch selten hat sich ein Schriftsteller in dem Maße in die Seele, das Denken und die Leiden der Frau hineinfühlen können, wie Ibsen.

Ibsen war weit davon entfernt, sich mit dem Ruhm eines bloßen Theoretikers der Gesellschaftsreform zu begnügen. Er verfocht sie nicht nur in aller Wärme in seinen Dramen. Allüberall, wo sich ihm Gelegenheit bot, trat er mit großem Mut und seltener Unerschrockenheit für sie ein.

Insbesondere kämpfte er auch für das **Frauenstimmrecht**. Die nordischen Länder verdanken das Frauenstimmrecht nicht in letzter Linie seiner unermüdlichen Propaganda durch seine Werke und seine Worte. So lange er in Rom wohnte, boten ihm besonders die Veranstaltungen der **skandinavischen Kolonie** Gelegenheit, für die Frauenbewegung und das Frauenstimmrecht zu kämpfen: Ibsen war damals durch seinen Wahrheits- und Gerechtigkeitsmut der Schrecken der Kolonie, und es war nicht ungefährlich, ihm entgegenzutreten. Wen er einmal durch seine scharfen Brillengläser in vollem Zorne angefunkelt hatte, der ging später selbst einem freundschaftlichen Zusammentreffen gerne aus dem Wege.

Einmal hielt er in der Kolonie eine Rede über das Frauenstimmrecht. Er bemerkte jedoch, daß man seine Ausführungen nicht besonders beifällig aufnahm. Da verlangte er sofortige Abstimmung über den Gegenstand. Notgedrungen gab man seinem Verlangen nach und stimmte mittels Zetteln ab. Da packte Ibsen die Wut an: Er sprang vom Rednerpult herab, packte den ersten Besten an der Brust und fragte ihn, ob er für oder gegen das Frauenstimmrecht gestimmt hätte. Ein panischer Schrecken entstand. Denn Ibsen in dieser Verfassung entgegenzutreten, war ein Wagestück. Alles flüchtete in die gegenüberliegenden Gemächer, und in kurzer Zeit war der ganze Saal gerkumt. Ibsen behauptete endlich allein, wutschnaubend, das Kampffeld. Ingrimmig soll er vor sich hingelacht haben.

Es ist mit etwelcher Sicherheit anzunehmen, daß er auch bei uns etwa einen rüden Gegner des Frauenstimmrechts, der sich brüstet, „d'Wiber wänd mer nöd" an der Brust gepackt und die übrigen ehrlichen und auch weniger ehrlichen Gegner durch seine scharfen Brillengläser in nicht geringem Zorn angefunkelt hätte. A. Bünzli.

Die Ausdrücke unserer Sprache für das weibliche Geschlecht im Wandel der Zeiten.

Von Prof. Dr. L. Günther (Gießen).

II.

(Schluß.)

Für den Begriff „ledige Person weiblichen Geschlechts" hatte übrigens unsere ältere Sprache noch einen andern, völlig selbständigen Ausdruck, nämlich: die Magd (mhd. maget), und dieses Wort, das auf ein altes Maskulinum magus = „Knabe, Sohn" zurückzuleiten, also zunächst eine Geschlechtsbezeichnung gewesen ist, hat ebenfalls eine merkwürdige Bedeutungswandlung durchgemacht und zeichnet sich zugleich noch dadurch aus, daß es auch in recht verschiedenen Formen, namentlich in allerlei Verkleinerungen, auftritt.

In der frühesten Zeit ist maget schlechthin identisch mit Jungfrau gewesen; so spricht man etwa von einer riterlichen maget und bezeichnet die Mutter Gottes als „die heilige Magd". Auch Luther hat noch diesen Sprachgebrauch in seiner Bibelübersetzung bewährt (vgl. z.B. 4. Mos. 30, 17) und im 18. Jahrhundert haben ihn unsere deutschen Klassiker wieder neu zu beleben versucht, so u. a. Schiller, die die Jungfrau von Orleans eine „zarte" und „keusche Magd" benannt hat. Doch hat dies keinen dauernden Erfolg gehabt. Nachdem schon Luther sich in der Bibel einmal der Zusammenstellung „Knechte und Mägde" bedient hatte (3. Mos. 25, 44), verband sich vielmehr mit dem Worte allmählich immer deutlicher der Begriff eines weiblichen Dienstboten niederer Art („Dienstmagd"), ganz besonders auf dem Lande, wie dies die Zusammensetzungen Bauernmagd, Milch-, Stall-, Vieh-, Kuhmagd u. a. m. ja deutlich erkennen lassen. Nur ganz vereinzelt erscheint die Magd dem städtischen Dienstmädchen gleichgeachtet (vgl. obersächsisch „Jungemagd").

Unter den Nebenformen ist zuerst die Maid (mhd. meit) anzuführen, die im allgemeinen bei uns jetzt nur noch in dichterischer Sprache vorkommt, wogegen in der Schweiz das Diminutivum Meitli noch volkstümlich geblieben ist. Andere Verkleinerungen gehen von der Grundform Magd aus, so einerseits von dem oberdeutschen (jetzt ebenfalls nur noch poetischen) Mägdlein — das Mädel (Mädle), anderseits — von dem nord- und mitteldeutschen Mägdchen (älter gen) — das Mädchen. Merkwürdig ist die Mehrzahlform: die Mädels (mit norddeutschem Plural -s) sowie die nochmalige Verkleinerung Mädelchen (entsprechend dem Fräulein).

Mit Mädchen (Mädel) bezeichnen wir heute zunächst ganz allgemein jede unverheiratete Person weiblichen Geschlechts. Da man diese aber auch schon im Kindesalter so zu benennen pflegt (im Gegensatze zu Knaben, nordd. Jungen, südd. Buben), so hat sich die Sitte herausgebildet, die „erwachsenen" Mädchen, die also schon über das Stadium des „Backfischs" hinaus sind, im engern Sinne als „junge Mädchen" zu kennzeichnen. Eine andere Bedeutung hat das Wort, wenn es heißt, daß sich eine Hausfrau bei der heutigen teuren Zeit kein Mädchen mehr halten könne. Hier liegt nämlich eine Kürzung von „Dienstmädchen" vor, wie man ja besonders die städtischen weiblichen Dienstboten seit langem (ziemlich allgemein) zu bezeichnen pflegte. Jedoch kennen die einzelnen Gegenden auch noch manche spezellere Namen dafür, wie Hausmädchen, Stubenmädchen (bes. in Wien), Kleinmädchen (z. B. in Hamburg), Folgemädchen (in Lübeck). Ein „Alleinmädchen" oder „Mädchen für alles" (von Berlin aus verbreitet) ersetzt namentlich auch die Köchin und unter Umständen noch das „Kindermädchen". Wenn auf dem Lande der „Bursche" oder „Kerl" mit „seinem Mädchen" des Sonntags spazieren geht, so heißt das: mit seiner Geliebten. Von diesem Sprachgebrauch aus kann vielleicht auch — als eine Art euphemistische Verstellung — die Benennung „Mädchen" schlechtweg für jene Personen erklärt werden, die man deutlicher „Freudenmädchen" oder verächtlicher als „Dirnen" bezeichnet (dazu Dirnentum = Prostitution, Dirnenbeschützer = Zuhälter usw.).

Bei der Dirne haben wir es nun zum Schluß nochmals mit einem Wort zu tun, das die schimpfliche Bedeutung, die wir heute damit verbinden, von Haus aus gar nicht gehabt hat. Es weist eine gewisse Aehnlichkeit mit der Magd auf, nur daß ihm der Begriff „weibliche Person in dienender Stellung", den die Magd erst an zweiter Stelle einnahm, schon von vornherein anhaftete, von dem es sich dann aber befreite, indem es seinen Sinn verallgemeinerte und verbesserte, um darauf freilich wieder um so tiefer herabzusinken. Dirne (althd. diorna, mhd. dierne) ist nämlich eine Ableitung vom gotischen thius = „Knecht", und bedeutet mithin eine „Dienerin". In diesem Sinne zunächst ohne jegliche Einschränkung gebraucht, ist das Wort dann später (ganz ähnlich wie Magd) hauptsächlich auf ländliche Dienstboten bezogen worden (vgl. Bauerndirne, Stalldirne u. a.). Sodann nahm es — in aufsteigender Richtung — den Sinn von „junges Mädchen", „Jungfrau" überhaupt an, der sich nicht nur bei Luther (z. B. Buch Esther 2, 7: „eine schöne, feine Dirne"), sondern auch noch bei Schiller (Jungfrau von Orleans) und Goethe (Tasso) nachweisen läßt. Gleich dem Wort „Mädchen" hat es aber ferner auch das Kindesalter mit umfaßt, wie dies noch deutlich z. B. aus den Grimmschen Märchen vom Rotkäppchen zu entnehmen ist, das mit den Worten anhebt: „Es war einmal eine kleine, süße Dirne". Gegenwärtig hat sich die Dirne als Bezeichnung für junge Mädchen, besonders auf dem Lande, noch in den Mundarten zu erhalten vermocht, und zwar sowohl in Norddeutschland als Deern (ebenso holländ.), als auch in Oberdeutschland, insbesondere Bayern, hier in der Verkleinerung Dirndl (Diandl, Diendl). Gerade diese Form ist neuerdings dann auch in andern Gegenden bekannter geworden durch die so in Mode gekommene geschmackvolle Dirndltracht Dirndlkleider), für deren Beschaffung zur Zeit der Sommerfrische die Geschäftsleute ihre „Dirndlstoffe" in die Zeitungen anzupreisen pflegen. Daß dann endlich das Wort doch wieder einen so üblen Sinn annehmen konnte, erklärt sich wohl daraus, daß gerade manches Landmädchen, von den „Stadtherren" verführt, auf die schiefe Ebene geraten sein mag und sich dann nicht wieder in die Höhe zu ringen vermochte.

V. Ferienkurs des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht.

Die Programme dieses Kurses sind gegenwärtig in der Presse und binnen kurzem werden sie in den Händen der Sektionen zu Handen ihrer Mitglieder sein. Wir möchten heute schon alle diejenigen, welche bereits an ihren Sommerplänen schmieden, auf diese Julliwoche aufmerksam machen.

Nach Château d'Oex, Aeschi, Luzern, Heiden soll dieser Kurs unsere Ideen in eine ihnen bisher noch verschlossene Gegend tragen, das entzückende Salvan im Wallis ist für dieses Jahr als Stätte unserer Ferienwirksamkeit auserkoren worden.

Der Kurs wird vom 16. bis 21. Juli im Grand-Hotel des Granges zu sehr günstigen Spezialbedingungen stattfinden. Das Programm umschließt wie gewöhnlich praktische Uebungen im Präsidieren von Versammlungen, Leiten von Diskussionen und Vorträgen. Der französische Teil wird von Mlle. Gourd, der deutsche von Frl. Dr. Grütter geleitet werden.

Der theoretische Teil umfaßt 5 Vorträge in französischer Sprache, wovon 3 von allgemeinem Interesse: Les Assurances sociales von M. A. Freymond, Stadtammann von Lausanne; La femme et le code civil von Mme. Roullet, Advokatin in Lausanne; L'éducation sexuelle von Mlle. Paschoud, Professorin in Lausanne; Le suffrage féminin au point de vue moral von Mlle Hélène Naville aus Genf; Echos du Congrès de Rome von Mlle. Gourd und ein deutscher Vortrag von Frl. Dr. Grütter über die anziehende Persönlichkeit Friederika Bremer, der schwedischen Schriftstellerin. Herr Ernst Bovet, der Generalsekretär der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund" hat uns in liebenswürdiger Weise einen öffentlichen Vortrag über die „Frau und der Völkerbund" zugesagt.

Vorgesehen sind neben der Veranstaltung von Stimmrechtsabenden in der Umgebung gemeinsame Spaziergänge, Piknik im Walde, natürlich auch ein geselliger Abend mit Tee, wie er so sehr Anklang in Heiden und Luzern gefunden hat.

Wir glauben alle die, welche diesen Kurs mitmachen wollen, versichern zu dürfen, daß sie diese Woche herzlichen Zusammenlebens, heiterer Kameradschaft, fruchtbarer Arbeit, Austausch von Ideen und Erweiterung des Horizontes nicht bereuen werden.

Als Ersatz für den Kongreß in Rom, an dem leider nur einige Bevorzugte teilnehmen können, möchten wir recht vielen diesen Sommerkurs empfehlen. Er ist für unsere Deutschschweizerinnen zugleich eine prächtige Gelegenheit, an der Vervollkommnung ihres „Französisch" zu arbeiten.

Alle Auskünfte erteilt Mlle. Lucy Dutoit Tonvelles-Mousaunes, Lausanne.

Die Frauenbildung in Dänemark.

Die Bildung der Mädchen ist wohl in kaum einem Lande so zur Selbstverständlichkeit geworden wie in Dänemark. Das Mutterland der Volkshochschulen läßt sie nicht nur der männlichen Jugend zukommen, sondern auch der weiblichen. Ein Viertel der dänischen Jugend zwischen 18 und 25 Jahren besucht durchschnittlich die Kurse. Die Jünglinge kommen im Winterhalbjahr, die Mädchen im Frühling. In großen Scharen ziehen sie ein, 100—200 Schüler oder Schülerinnen folgen dem Unterricht oder der Vorlesung. In großen, weiten, meist im Bauernstil gehaltenen Sälen spricht der Lehrer zu seinen aufmerksamen Schülern. Man spürt, daß er nicht von ungefähr ein Thema gewählt hat, sondern unmittelbares Leben strömt aus seinen Worten. Der Stoff ist meist aus Literatur, Kunst oder Geschichte gewählt. Nicht selten auch erzählt der Vortragende von seinen eigenen Eindrücken eines Landes oder eines Erlebnisses. Eine Stunde in der Woche ist meist der Diskussion gewidmet, in der Fragen, die vorher schriftlich eingegeben worden sind, behandelt und beantwortet werden.

In kleinen, aufs primitivste eingerichteten Zimmerchen schlafen die Mädchen zu dritt und viert beisammen. In einem schönen großen Garten erholen sie sich zwischen den einzelnen Stunden. Das Leben ist frei und ungezwungen. Die Beziehungen zwischen Lehrer und Lernenden freundlich.

So anerkennenswert es ist, daß in den nordischen Staaten die Frauenbildung so allgemein und so für alle zugänglich ist, kann ich doch den Gedanken nicht los werden, daß es schade ist, daß die Mädchenbildung nur eine übernommene, daß sie nicht eine dem weiblichen Charakter mehr angepaßte ist. Was den Unterricht der Mädchen von dem der Jünglinge unterscheidet, ist wohl nur der Handarbeitsunterricht, der für die Mädchen eingeschoben ist, und der Turnunterricht, der ganz nach der neuen finnischen Art für die Mädchen ausgearbeitet ist.

In Gedanken sehe ich Christen Kold, der neben Grundtvig der Gründer der Volksschulen war.*) In einem bescheidenen kleinen Häuschen begann er seine Idee der Volksbildung zu

*) Siehe Wartenweiler: Aus der Werdezeit der dänischen Volkshochschule.

verwirklichen. Mit einem Schüler lebte, arbeitete und hungerte er. Doch seine Idee rang sich durch, faßte Boden. Sie wurde von dem dänischen Volke aufgenommen und weiter getragen. Was aber diesen ersten Versuch besonders wertvoll machte, ist der persönliche Kontakt, der zwischen dem Lehrer und dem Schüler lag, und das, fürchte ich, ist heute bei der großen Masse verloren gegangen, was ich gerade für die Mädchen ganz besonders bedaure.

Durch die Volkshochschulen sind die Haushaltungsschulen etwas in den Hintergrund gedrängt. Es ist in Dänemark geradezu Gewohnheit geworden, daß die Bräute vor der Heirat nicht in eine Haushaltungsschule gehen, sondern ebenso oft eine Volkshochschule besuchen. Diese allgemeine Bildung spürt man denn auch, und lebhaft erinnere ich mich meines ersten Eindruckes in Roskilde, wie da ein Bauer mit einem Buche auf seinem Karren saß und, sich so die Zeit vertreibend, auf den Zug wartete.

Daß der Drang nach spezifisch weiblichen Berufen groß ist, beweist der große Andrang zu den sogenannten Fröbelhochschulen (Kindergärtnerinnenseminare). Es gibt deren in Dänemark nur zwei, und dies nur in Kopenhagen. Die ganze Kindergartensache ist noch sehr in der Entwicklung und ihre eigentlichste Begründerin steht heute noch an der Spitze. Rege, wie die Damen sind, haben auch sie die pädagogischen Strömungen erfaßt und bei der großen Weiterbildzeit des dänischen Staates ist anzunehmen, daß auch die Kindergartensache wie die Ausbildungsmöglichkeit der Kindergärtnerin vorwärts gehen wird, bezahlt doch der Staat große Subventionen an die Volkshochschulen und ermöglicht sogar Freiplätze.

Hoffen wir, daß auch unser Staat bald in der Lage sein wird, zur Selbstverständlichkeit der allgemeinen Frauenbildung beizutragen und daß so manchem Mädchen die Möglichkeit zur Weiterbildung gegeben wird. H. K.

Kleine Nachrichten.

Ferienzusammenkunft von Sozialbeamtinnen. Im Chateau d'Argeronne, Normandie (Frankreich) findet vom 30. Juni bis 7. Juli eine Ferienzusammenkunft von Sozialbeamtinnen statt, zu welcher Teilnehmerinnen aus England, Frankreich und andern Ländern erwartet werden. Neben dem Ferien-Aufenthalt in den herrlichen Wäldern von Argeronne und der Diskussionen werden die Teilnehmerinnen auch die interessante Umgebung des Schlosses (Rouen, Elbeuf, Louviers) kennen lernen und zwei gemeinsame Tage in Paris werden die Woche abschließen. Der Preis für neun Tage (inkl. Paß, Reise 2. Klasse) Aufenthalt in Paris kostet 150 Fr. in Schweizer Währung, Auskunft erteilt Frl. Lympin, Chateau d'Argeronne, La Haye Malherbe, Eure, France.

In **Indien** macht die **Frauenbewegung** erstaunliche Fortschritte. Nach Zus Suffragii hat die gesetzgebende Körperschaft der sogenannten „Vereinigten Provinzen", die etwa 47 Millionen vertritt, einstimmig den Frauen das parlamentarische Wahlrecht verliehen. Dies ist die dritte indische Provinz — Madras und Bombay sind die beiden andern — also aus freien Stücken ihre Frauen „befreit" hat. Drei eingeborene Staaten, Travancore, Jahalwar und Cochin haben ebenfalls den Frauen das Stimmrecht verliehen. Vier indische Frauen sitzen im Gemeinderat von Bombay, eine ist Stadträtin, und erst letzthin ist die erste indische Frau — Miß Tata — wir hoffen sie in Rom zu sehen — an den englischen Gerichten zugelassen worden.

Auch die Frauen aus **Birma** sind in keiner Weise an Fortschrittlichkeit hinter ihren indischen Schwestern zurück, auch sie haben das politische Stimmrecht. Im Februar hat in Pegu in Birma eine Frauenkonferenz von ganz Birma stattgefunden. Es wurden folgende Resolutionen von Bedeutung gefaßt: Nach der Meinung der Konferenz sollten die Birmanischen Frauen wählbar sein in die Distrikts- und Gemeinderäte und in die gesetzgebende Versammlung. Die birmanischen Frauen sollen das Studium der Gesetze aufnehmen und die Politik ihres Landes im Vergleich mit der Politik anderer Länder verfolgen und studieren.

David Ammann.

Das Frauenblatt bringt uns dann und wann die Lebensbilder von Frauen und Männern, welche, direkt oder indirekt, die Frauenbewegung entwickeln und fördern helfen, und stattet ihnen so den Dank ab, den sie im Leben um unser Geschlecht verdient haben und den sie so oft erst nach dem Tode ernten.

Wie könnte es da anders sein, als daß wir eines Mannes gedenken, der, einer unserer besten Schweizer, am 20. Februar dieses Jahres aus dem Leben geschieden ist und dessen Name bereits Tausenden von Menschen unvergänglich im Herzen lebt? Ja der Name „David Ammann" ist es wert, daß er allen Frauen bekannt gegeben werde, welche für ihr Geschlecht arbeiten und diesen Dank wissen denen, die ihnen bei dieser oft so dornenreichen Arbeit halfen. So lassen wir denn das Lebensbild dieses Mannes vor unserm geistigen Auge erstehen, um dann seiner eigenartigen Bedeutung für die Wohlfahrt von Frauen und Kindern gerecht zu werden.

David Ammann stammte aus einem alten Schaffhauservgeschlecht und wurde als jüngstes Glied einer zahlreichen Missionarsfamilie in Indien geboren. Vom 5. bis zum 14. Jahre weilte er in einer für Missionarskinder bestimmten Anstalt, welche, nach frühern, sozusagen altstamentlichen pädagogischen Grundsätzen geleitet, dem zartgebauten Knaben, mit seinem individuell stark ausgeprägten Wesen, nicht die Liebe des Elternhauses ersetzen konnte.

Aus dieser harten Kinderzeit aber ist eine edle Frucht erwachsen, indem David Ammann zeitlebens mit aller Kraft des Herzens und der Vernunft dem Erziehungsproblem nachdachte und nachforschte und dabei zu Grundsätzen gelangte, die er mit hinreißender Beredtsamkeit seinen Hörern nahebrachte und damit das Jugendland von ungezähmten Kindern schöner und paradiesischer gestalten half, als das seine gewesen war. So war denn auch die Kolonie Herrliberg am Zürichsee, wo David Ammann sein Lebenswerk erfüllte, stets ein Kinderparadies, nicht nur mit seiner ländlichen Freiheit, sondern vor allem mit seiner Freiheit vor seglicher Vergewaltigung kindlicher Eigenart seitens der Erwachsenen. Denn David Ammann lehrte unermüdlich, daß die Individualität des Kindes ebenso viel Wert und Bedeutung habe, wie diejenige des Erwachsenen und daß mit ihrer Entfaltung keinerlei Herrscherrechte entgegenstellen dürfen, wenn schon die körperliche und geistige Entwicklung unter der Leitung der Eltern und Erzieher stehen müsse. Wenn wir auch in der Zeitzeit viel Aehnliches und Verwandtes zu hören bekommen, so war doch David Ammann bahnbrechend gewesen. Manche Eltern, manches Kind wurde reich an Glück und Frieden in der Familie durch die Lehren von David Ammann, der an Stelle von Moralpredigten, von Tadel und Strafe die richtige seelische und auch die richtige körperliche Behandlung durch die reine Ernährung des Kindes lehrte.

Doch kehren wir zurück zu dem halberwachsenen Knaben, dem das Leben noch als leeres Blatt vor Augen lag.

In der Lehrerschule in Bern, wo er seine Gymnasialzeit verbrachte, war Religionsgeschichte sein Lieblingsfach. Das Blut seiner Vorfahren regte sich in ihm, waren doch viele von ihnen Diener der Kirche gewesen. Aber das spätere Studium der Theologie, wie man sie damals lehrte, lag ihm nicht, und er ging als Hauslehrer nach Frankreich und nach Spanien. Später wurde er, dem Beispiel eines Bruders folgend, Fabrikant und Kaufmann. Seine schwache Gesundheit führte ihn bald darauf dem Landleben zu und als Farmer in Kalifornien fand er mit seiner Frau, einer Pfarrerstochter aus dem Thurgau, und seinen vier Kindern eine ungeahnt große Bereicherung seines Lebens an tiefgründigen Eindrücken. Mutter Erde war ihm von einem geographischen Begriff zu einer Wesenheit geworden, und geistige Einseitigkeit hatte von nun an keinen Platz mehr in seinem Denken, Schaffen und Streben.

Da kam das große Ereignis seines Lebens, für welches er sich in leiser Wandlung seines äußern und innern Menschen offenbar schon lange vorbereitet hatte. Er hörte in Chicago die Vorträge eines Dr. Hanish, welcher uralte Meisterlehren (Masdasnan = Meistergedanke) der Vergessenheit entrissen und zu neuem Leben erweckt hatte. David Ammann, ein Sucher und religionsphilosophisch wohl geschulter Mann, erkannte in diesen Lehren die Wurzeln des Christentums, und wie von einem plötzlichen Lichte erleuchtet, wußte er, daß nach langen und vielen Irrfahrten sein Lebensschiff Ankergrund gefunden hatte. Er durfte darin Ruhe finden bis an sein Lebensende, das ihn im 68. Altersjahre erreichen sollte. Als Mann von mehr als 50 Jahren kehrte er nach Europa zurück, um die Lehre, die ihm so viel Heil gebracht hatte, zu verbreiten, und diesem Ziele galt von nun an sein ganzes Dichten und Trachten trotz vieler Anfechtungen und Verfolgungen, die er deswegen erleiden mußte.

Doch uns interessiert vor allem, wie sich David Ammann den Frauen im allgemeinen gegenüberstellte und warum unser Dankgefühl uns verpflichtet, ihm diesen Nachruf zu widmen.

David Ammann war kein Frauenrechtler im gewöhnlichen, oft etwas materiellen Sinne des Wortes, und doch anerkannte er die Forderungen der Zeit und sprach sich z. B. für das Frauenstimmrecht aus. Sein Ideal war aber die Frau als Priesterin am häuslichen Herde, die in voller sozialer und bürgerlicher Freiheit neben dem Manne stehend, den Ihrigen Führerin zum Guten, Schönen und Hohen, zum Göttlichen ist. Kennt sie ihre Eigenart und ihre Kraft, und ist sie sich ihrer Aufgabe bewußt, so kann und wird sie die Macht haben, die Welt zum Frieden zu führen, doch nicht eher, als bis jeder Mensch den Frieden mit sich selbst und mit Gott hat und zu diesem Ziele kann uns nur die Religion führen. Als Führerinnen der Familie braucht es aber gesunde, harmonische Frauen, welche die Reinheit des Blutes und des Herzens in sorgfältigster Pflege von Körper und Seele erreicht haben. So lange aber der Mensch, den Raubtieren gleich, trotz der agrikolen Errungenschaften der Gegenwart, die ihn über seine Ahnen erheben sollten, Fleisch und gar Blut genießt, ist er dem Fluche des Krieges, des Mordes, der Gewalttätigkeit, der Krankheit und der Unreinheit verfallen, und darum ist die logische Forderung der von David Ammann vertretenen Lehre der hygienische und ethische Vegetarismus für die Höherentwicklung der Rasse, und schwer kam ihm die Verantwortung für die Frauen vor, welche durch ihre Gleichgültigkeit diesen Fortschritt hinterhalten. Wer einmal David Ammanns Lehren in sein Gewissen aufgenommen hatte, für den gab es kein Zurück mehr. Unmeßbar und unwägbar ist zur Stunde noch die Lebensarbeit, welche er mit Hilfe der Frauen seiner Bewegung in einer der grundlegendsten Fragen unserer Zeit geleistet hat; aber sie wird in den Büchern des Lebens verzeichnet sein.

Nicht minder unermüdlich lehrte David Ammann die Geschlechtspflege und Wiedergeburtslehre (Eugenik) der Frau und die vorgeburtliche Erziehung des Kindes. Schützt doch erstere die Frau vor allen Frauenleiden, Operationen, vor Siechtum aller Art, und die letztere ermöglicht die reinere und höhere Rasse der Zukunft. Und dies alles wurde von den höchsten religiösen Gesichtspunkten aus gelehrt. Denn alles Menschliche brachte er stets in nächste Beziehung zum Göttlichen. So war ihm der Körper immer das Instrument des Geistes und der rein zu haltende Tempel, worin allein das Göttliche sich voll auswirken kann.

Mannesehre, Frauenwürde und Kinderglück gedeihen nirgends selbstverständlicher und natürlicher, als bei denen, die nach diesen Lehren leben. Niedergeschrieben sind sie in Büchern, die zu Tausenden in allen Ländern verbreitet sind.

Geradezu auffallend, ja ergreifend ist die große Empfänglichkeit der Jugend, nicht zum mindesten der männlichen, für die Lehren, welche David Ammann vertrat. Daß er auch für sein Geschlecht arbeitete, ist ja selbstverständlich. Denn nur durch die Reinheit beider Geschlechter kann der Fortschritt der Rasse erzielt werden.

Da David Ammann die Jugend hinter sich wußte, mußte ihm nicht bange sein für den Samen, den er ausgestreut hatte, denn die Zukunft gehört ja ihr.

Sie stand auch zahlreich an seinem Grabe. Ist es doch eine jener Stätten, über denen eine Lichtgestalt schwebt, die mit der Hand nach oben deutet und aus deren Mund das Wort ertönt: Excelsior.

E. Zehnder.

Frühling.

Wie mich aus kalter Nacht sein Singen lockte
In hellem Tag, der waldwärts meiner harrte,
Ein Gänseblumenkranz in blonden Haaren
Und in den Augen selige Gestade.
Wie er dann gütig meine Hände faßte,
Daß sich mein Blut als wie zum Tanze hob
Und flutete gleich einem Maienregen
Durch meines Herzens tiefgeschreckten Brunnen.

Gertrud Bürgi.

*

Hinter blühenden Apfelbaumzweigen
steigt der Mond auf,
Zarte Ranken,
blasse Schatten,
zackt sein Schimmer in den Kies.
Lautlos fliegt ein Falter.
Ich wandle wie trunken durch [illegible],
die Firnen flimmern.
Selig silbern blüht Busch und Gras.
Das Tal verblinkt,
aus weichstem Dunkel,
traumfüß flötend, schluchzend, jubelnd,
mein Herz schwillt über,
die Nachtigall.

Arno Holz.*)

*) Aus „Phantasus". Leipzig, Insel-Verlag 1916. — Auf des Dichters 60. Geburtstag haben jüngst die Tageszeitungen hingewiesen.

*

Erlöse dich so: sei allem Leben hold. Stelle dich gut zum Leben und du stellst dich damit zum Schöpfer gut. Nicht will er von dir verneint wissen, was er selbst bejaht. Je mehr du die Daseinsberechtigung eines andern vertrittst, desto mehr ist dir deine eigene verbürgt.

Dem Leben hold sein birgt große Freude in sich. Nicht von Anfang an, aber wenn man es gelernt hat. Und das ist wohl die schönste Erlösung. Die Erlösung durch die Freude — das Aufheben der Seele zum Lichte des Daseins, das alles Dunkel aus dir vertreibt.

Siehst du — so leicht ist die Erlösung. Lasse sie nimmer aus deinem Sinne.

Marie Theres Buhl-Baur,

Versuchung.

Blau und schwer ist die Nacht. Hell und golden glänzt der Mond. Vielleicht schlafen die Menschen. Vielleicht weinen die Menschen. Vielleicht tanzen sie ihre Liebe und Sehnsucht den Sternen. Für den Einsamen, der still und traurig in der Landschaft geht, sind alle im Traum, fern wie längst gestorben.

Sein Gesicht ist jung und wunderbar häßlich. In seinen Augen, die Erlösung sehnend zum Himmel blicken, glänzt der Mond, hell und golden. Er hat die Menschen verlassen, weil er sie zu sehr liebte. Er ist von ihnen gegangen, weil er die letzte Einsamkeit, lieben ohne geliebt zu werden, nicht ertragen konnte. Jetzt will er nur noch für Gott und seine Seele leben.

„Gott" betet sein Herz.
„Lieber Gott,
ich bin arm,
und häßlich.
Aber ich weiß,
Du hast lieb meine Häßlichkeit.
Du weißt,
warum alles sein muß,
und was ich bin."

Verlassen geht er tiefer hinein in die endlose Landschaft. In der Ferne schimmert ein Haus, weiß und schmal und mit einem einzigen roterleuchteten Fenster. Seine Seele zittert. Er fühlt, es ist das Haus, darin du wohnst, schöne Freundin, die ich liebe und die mich nicht kennt. Und wie er auf das umstrahlte Häuschen zugeht, wird er immer zarter und feiner, zerrinnt silbern im Nachtnebel.

Da weiß er, daß er es in seinem Innern trägt, das schmale weiße mit dem einzigen roten Fensterchen und der schönen, blassen Geliebten

Heiße Tränen fallen aus seinen Augen. Er weiß nicht, ob er sich nach dem Tode sehnt oder nach der Welt.

Lange geht er, mühsam und freudlos, bis er an einen Baum sinkt und einschläft weich auf seinem Mantel.

Und Gott gibt ihm einen Traum.

Er ist in einer großen, rauschenden Stadt. Er geht auf einer langen und staubigen Straße mit großen Mietkasernen und kleinen enganeinander geschachtelten Häuschen. Aus allen Häusern, aus allen Türen, aus allen Fenstern kommen Menschen. Männer an Krücken, schwangere Frauen, dürftig gekleidete Kinder, verwahrloste Freudenmädchen. Aus allen Türen, aus allen Fenstern strömen Menschen, arme, kranke, einsame und häßliche Menschen, umdrängen ihn, halten die blutleeren Hände nach ihm, flehen: „gib uns, gib uns von deiner Liebe!".

Er macht eine abwehrende Gebärde: „laßt mich, ich kann nicht, ich werde nur noch für Gott und meine Seele leben". Doch dichter umdrängen ihn die Flehenden, zwingender werden ihre Hilferufe, lösen sich aus in die brennenden Worte: „Gib uns deine Liebe und du gibst sie Gott!"

Beim Verklingen der letzten Worte hat sich das Traumbild lichtend verändert. Stadt und Menschengedränge sind verschwunden, er erinnert sich an nichts mehr. Er steht an einer halbgeöffneten Türe, an der Schwelle eines hochgewölbten, zartduftenden Gemaches. Auf einem niederen Ruhebett liegt in lässiger Anmut eine nackte Frau. Ihr junger Körper ist von wohlwirkender Vollendung, zeigt die fließenden Linien und leuchtet wie helles Elfenbein. Das sanfte Oval ihres Kopfes ruht in der rosigen Wölbung einer edelgeformten Hand. Bernsteingelbe Haare umschwellen weich ihr helles Gesicht, das einen kindlich lächelnden, wunschlos beglückten Ausdruck hat. In der andern Hand hält sie eine Rose, in deren salmroten Kelch sie manchmal die spitzenzarten Finger leicht spielend und doch voll Zärtlichkeit taucht, wobei ihr Gesicht einen fernen, versonnenen, unergründlichen Ausdruck annimmt, der aber bald wieder einer kindlichen Wunschlosigkeit weicht.

Ein ruhiges Leuchten verschönt das Gesicht des Häßlichen. Bewundernd fühlt er die rätselhafte Schönheit und Süße der Ruhenden. Aber er wird die Schwelle nicht übertreten, denn er ahnt, daß das Glück der Erfüllung nicht allein im Besitzen, sondern im Erkennen liegt.

Wie er aufwacht, steht er die Sonne groß am Himmel stehen, hört er das Ewigkeitsrauschen der Bäume, trinkt er den Duft von tausend Waldblumen. Da nimmt er seinen Mantel, um in die Welt und zu den Menschen zu gehen. Und wie er am Wege eine Blume blühen sieht und im Baum einen Vogel singen hört, lächelt seine Seele in heiliger Freude.

„Gott," beten seine Lippen.
„Verzeih, daß ich dich versucht habe."

Francisca Stoecklin.

Das langsame Verschwinden der öffentlichen Häuser in China.

In China treibt die Prostitution in den öffentlichen Häusern leider noch immer ihr Unwesen. Aber in keiner Stadt Chinas hatte sie sich zu so skandalösen Zuständen ausgewachsen, wie in Shanghai. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß es jetzt der internationalen Liga für Bekämpfung öffentlicher Freudenhäuser gelungen ist, selbst im verrufenen Shanghai eine wesentliche Besserung der Zustände zu erzielen. Abzuschaffen ist es allerdings der Liga noch nicht gelungen. Aber sie hat es immerhin durchgesetzt, daß die polizeiliche Ueberwachung dieser Häuser so streng geworden ist, daß die Insassen dieser Häuser es nicht mehr wagen, die öffentliche Sittlichkeit der Umgebung zu stören. Da sich das Halten derartiger Häuser glänzend rentierte, schossen dieselben in Shanghai wie Pilze aus der Erde. Die Stadtverwaltung hat sich nun auf Drängen der Liga bereit erklärt, nicht nur keine Neugründungen solcher Häuser mehr zuzulassen, sondern sich auch verpflichtet, dieselben nach und nach eingehen zu lassen. Hierfür hat man einen ganz eigenartigen Modus sich ausgedacht, indem jedes Jahr sämtliche Inhaber solcher Häuser ein Los ziehen müssen; auf drei von diesen Losen wird von der Obrigkeit das Wort „Schließung" gedruckt. Wer ein Los also mit dem Wort „Schließung" zieht, muß ohne Entschädigung zu bekommen, sein Haus bis Ende des Jahres frei machen und ein anderes ehrbares Gewerbe darin ergreifen. Die in einem solchen Hause, welches durch Ziehung des Loses seine Pforten schließen muß, sich aufhaltenden Mädchen dürfen sich nicht mehr anderweitig zu einem derartigen Zwecke in ganz China engagieren lassen und darf man wohl hoffen, daß durch diese Maßregel nach und nach dort das Bestreben der internationalen Liga von Erfolg gekrönt sein wird.

L. J.

—o—

Zur Berufsberatung.

Die **Berufswahl unserer Mädchen.** Einer vielfachen Anregung von Erziehern und Erzieherinnen Folge leistend, hat die Kommission für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine „Wegleitung" für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt „Die Berufswahl unserer Mädchen", von Gertrud Krebs, Haushaltungslehrerin, der Verfasserin der bekannten „Ratschläge für Schweizermädchen", muß in unserer Zeit, wo die Berufswahl von ganz besonderer Bedeutung für das Wirtschaftsleben unseres Volkes geworden, als besonders nützlich begrüßt werden. Sie bespricht in knapper Uebersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufsarten mit ihren Anforderungen und Erwerbsmöglichkeiten und berücksichtigt speziell unsere schweizerischen Verhältnisse. Diese Schrift ist bereits in 3. Auflage erschienen, was am besten von ihrer Nützlichkeit zeugt. Sie sei deshalb allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Sie bildet Heft 15 der bei Büchler u. Cie. in Bern erschienenen „Schweizer. Gewerbebibliothek" und ist zum Preise von 30 Rp. erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren zu 15 Rp.).

—o—

Von Zeitschriften.

Der Geistesarbeiter — Le Travailleur Intellectuel. Offizielles Organ des Schweizerischen Bundes geistig Schaffender. Verlag Pro Patria, Zürich, Stampfenbachstraße 69. Abonnement jährlich Fr. 8.—.

Eine Bewegung der geistigen Arbeiter reckt sich seit Kriegsende in allen Ländern empor und gewinnt zusehends an Stärke. Die geistigen Arbeiter aller Kategorien sind, durch die maßlose Verschlechterung ihrer materiellen Verhältnisse, und durch die allgemeine Minderwertung der geistigen Arbeit aus ihrer Gleichgültigkeit und Abneigung gegen organisatorischen Zusammenschluß erwacht und beginnen auf allen Gebieten ihr Recht auf angemessene Honorierung zu fordern. Wenn auch diese Sätze den Anschein erwecken, daß es sich um rein materialistische Fragen handelt, so ist dem nicht so. Die Triebfeder in der Bewegung der geistig Schaffenden liegt vielmehr in der Erkenntnis, daß die Gehirnarbeit zurückgehen und aufhören muß, der Fortschritt jeder Kultur in Frage gestellt wird, wenn die schöpferischen Kräfte stetsfort von der Sorge ums tägliche Brot gemartert werden.

Der Anstoß, der in der Schweiz zu einer Organisierung der intellektuellen Berufe zu einem großen Verbande führte, kam gewissermaßen von außen. Es war die allgemeine wirtschaftliche Lage, die Isolierung, die unser Land durch seine hohe Valuta erfahren hat, welche dazu drängte, daß sich bisher 19 Gesellschaften mit fast 8000 Mitgliedern in einer einheitlichen Organisation verbanden. Es befinden sich darunter auch Frauenvereine: die Gesellschaft schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen, das Schweizerische Museum, und gemischte Vereine wie der Schweizerische Schriftstellerverein usw.

Seit November vorigen Jahres gibt der genannte Verband auch eine eigene Zeitschrift heraus. Sie soll eine Verbindung zwischen den abgeschlossenen Gesellschaften herstellen, die Probleme der geistigen Arbeit klären helfen und für die Oeffentlichkeit als Sprachrohr dienen.

Die uns vorliegenden Nummern bieten viel Interessantes aus dem Ringen der geistigen Arbeit um eine neue Wertschätzung. Wir für die Gleichberechtigung unseres Geschlechtes kämpfenden Frauen können die Bestrebungen der Kopfarbeiter um eine neue Wertung der geistigen Arbeit, die das Fundament aller kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung ist, nur mit Sympathie begrüßen und würden uns freuen, wenn unsere Leserinnen dieser Bewegung und ihrem Organ, dem „Geistesarbeiter", Aufmerksamkeit schenken wollten.

Trutz dem Tode.

Was du heute hast erschaffen
Kälst du morgen wieder welken,
Frühling, Sommer, Herbst und Wint[illegible]
Atemzug der Ewigkeit.

Immer wieder wächst verwegen
An des Todes gierigem Abgrund.
Seiner Herrschaft göttlich trotzend,
Menschensehnsucht sternenwärts.

Schafft, als gäbe es kein Welken,
Liebt, als gäb' es nie Ermatten:
Darum neigen sich die Götter
Immer wieder mitleidsvoll.

Luci Feer.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zeiglistraße 8 (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zeiglistraße 52.
Schlußredaktion: Frau Helene David.

Mehr als 1000 Worte sagt die Probe mit echtem, paketverschlossenem Klinzle's „Virgo Spezial" 1 Pfd. 1.30, kaum unterscheidbar von purem Bohnenkaffee. Fabrikation: Nährmittelwerke A.-G. Olten.

VERWENDEN SIE CITROVIN STATT ESSIG

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt 924

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne“
Gasthaus. Pension. Rest. Gelegenheit zu Mineralbädern

CHUR Räthisch. Volkshaus b. Obertor
Alkoholfr. Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant. Pension. Zimmer.

KLOSTERS Volkshaus Bahnhofn.
Alkoholfreies Restaurant. Pension. Zimmer.

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe. Rest. Zimmer. Pension. Schöner Saal.

St. MORITZ Alkoholfreies Volksheim b. Bahnhof. Hotel.
Pension. Restaurant. Prospekte zu Diensten.

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Rest. Zimmer. Pension. Bäder.

SCHIERS Alkoholfreies Gasthaus und Gemeindestube

Mässige Preise. Zur Verpflegung auf Schulreisen besonders geeignet. Keine Trinkgelder.

Vorteilhaft ist unsere halbfertige **Damen-Wäsche** in Ia. Lorrainestickerei. Schön, wie handgestickt, sehr solid, prakt. und moderne Dessins u. Schnitte. Auch Lieferung ganz fertiger Wäsche, sowie Verarbeitung Ihrer eigenen Stoffe. Feinste Ausführung von Richelieu-, Durchbruch- und Monogramm-Stickereien. 905
Muster gerne zu Diensten
Frl. B. & L. Naef.
St. Peterzell (St. Gallen)

VORHANGE
zermürben zu schnell, wenn sie nicht periodisch gewaschen werden.

Deren Frühjahrsreinigung besorgt Ihnen die
WASCHANSTALT ZÜRICH A.-G.
Zürich 2, Wollishofen
mit Ihren Ablagen in allen Stadtteilen.
(Telephon Selnau 104).

Kaffee Hag

Bei Nervösen verordne ich den koffeinfreien Kaffee Hag regelmäßig, da ihm die aufregenden Wirkungen, Herzklopfen usw. des koffeinhaltigen Kaffees abgehen. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, daß der koffeinfreie Kaffee Hag im Geschmack von einem gewöhnlichen guten Kaffee nicht zu unterscheiden ist. Dr. med. H.

Nichts nimmt besser wie **KRISIT**
Jeden Fleck beim Putzen mit!

ELCHINA

will nicht mehr missen, wer seine *kräftespendende Wirkung* erprobte.

Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 i. d. Apoth.

Privat-Kochschule Zürich
Witikonerstr. 53 Tel. Hottingen 29.02
Am 23. Mai 1923 beginnt ein neuer

Kochkurs

Leitung: Frl. A. Widmer. Dauer 6 Wochen.

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 Südbahnhofstraße 4

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

Äschbacherheim Münsingen

Theoretischer und praktischer Halbjahreskurs für Säuglings- und Kinderpflege. — Prospekte durch
Frau Lud. Lauterburg, Falkenegg, Bern.

Interne Frauenschule Klosters (Graub.)
Pädagogisch-Hauswirtschaftl. Bildungsstätte:
a) **Allgemeiner Kursus:** In Erziehung, Hauswirtschaft, Kochen, Handfertigkeit etc. (Dauer 5 Monate).
b) **Kindergärtnerinnen-Kursus:** Mit behördlich anerkannter Abschlussprüfung (Dauer 1—1½ Jahre, je nach Berufsreife). 3967
Beginn d. Semester: jeweils 20. Sept. u. 20. April
Leiterinnen: **F. Wild und E. Krehl.**

Locarno

Haushaltungsschule und Sprachinstitut
Frau Egli-Steiner. Eintritt: Januar, April und September. Prospekte und vorzügliche Referenzen

---

Prilly

Prakt. Haushaltung und Handelsschule „La Semeuse“ 925
Gründl. Ausbildung. Sprachen. Musik. Handelsfächer erteilt v. Prof. der Lausanner Handelsschule v. 1. Okt. an. Prosp. u. Refer. Ruhige, staubfr. Lage. Mäss. Pensionspr. Eintritt das ganze Jahr.
10 Min. Lausanne

Arosa

Pension Daheim 10 Betten Tel. 209.
Ferien- und Erholungsaufenthalt für junge Mädchen und Damen. Auskunft durch Schwester M. Härlin.

Arosa

Kinderheim „BERGSONNA“
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester **Emmy Leemann**, Schwester **Ida Keller.**

Herisau

Mädchen-Institut „Freiegg“
Gute Schule. Sorgfältige Erziehung und Nachhülfe. Fröhliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. Frau A. Vogel.

Solbad-Eden
Rheinfelden

Solbäder heilen und stärken. Sie machen widerstandsfähig gegen Krankheiten.

Kurhaus Monte Brè
Lugano-Castagnola

Kuranstalt für phys. diät. Therapie. Erfolgreiche Behandlung bei Magen-, Darm-, Nieren- u. Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma Gicht. Spezialbehandlung von **Basedow, Asthma und Frauenkrankheiten.** Pensionspreis v. Fr. 9.- an. Aerztliche Behandlung. Prospekte frei durch
Die Direktion. 911

Hausablungsschule, Bru p. Grandson.
Regelmässige Kurse von 3, 6 oder 12 Monaten. Ferienkurse vom 5. Juli bis 16. August. Entzückender Sommeraufenthalt. 902 Frl. Ray.

Flotte Herren-
u. **Damenstoffe** i. gediegener Auswahl, **Strumpfwollen** u. **Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung v. Schafwolle od. alten Wollsachen die
TUCHFABRIK (Nebi & Zinsli) in SENNWALD
Muster franko. 856

PRIMA
PRIMA

FRIMA IST PRIMA !

Das einzige, altbewährte Produkt für chemisches Waschen zu Hause! In der gelben Büchse mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung überall erhältlich.
Seifenfabrik Lenzburg A.-G.

Königin-Suppe nach dem Kochbuch zubereitet, verlangt viel, z. Teil recht teure Zutaten und tüchtige Arbeit; Maggi's Königin-Suppe in Würfeln dagegen verlangt nur mit Wasser angerührt und 10—15 Minuten gekocht zu werden: das ist sowohl der häuslichen Gemütlichkeit als auch dem Geldbeutel zuträglicher. Maggi's Suppen tragen gelb-rote Etiketten.

Denken Sie daran

dass nur ein Schuh aus haltbarem Leder und guter, nicht drückender Passform ein wirklich **guter Schuh** *ist. — Machen Sie einen Versuch mit unseren* **Schuhen.** *Sie werden damit zufrieden sein.*

Wir versenden franko gegen Nachnahme:

Militärschuhe, Wichsleder prima	Nr. 40-48	23.—
Herrenschnürschuhe, Boxl., Derby	Nr. 40-48	24.50
„ Wichsl., garniert	40-48	20.—
Mannsarbeiterschuhe, solid	Nr. 40-48	21.—
Frauensonntagsschuhe, Boxl., elegant	36-43	20.—
„ Wichsl., Derby	Nr. 36-43	16.50
„ „ garniert	Nr. 36-43	16 —
Knabensonntagsschuhe „ „	Nr. 36 39	17.—
Knabenwerktagsschuhe	Nr. 36-39	16.50
Knaben- u. Sonntagsschuhe	Nr. 26-29	10.50
Mädchen- Sonntagsschuhe Wichsl., sol.	30-35	12.50
Knaben- u. Werktagsschuhe	Nr. 26-29	10.50
Mädchen- Werktagsschuhe Ia. beschl.	30-35	12.50

Verlangen Sie unsern Katalog! Reparaturen prompt und billig. 1966
Rud. Hirt Söhne, Lenzburg

IN HAND WARMEM WASSER

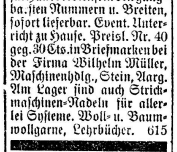
schon bei 30° reinigt und desinfiziert „Persil“ Wolle, Batist etc.

Henkel & Cie. A.-G., Basel.

Mit
MAIZENA
zubereitete Speisen gewinnen an Nährwert und Wohlgeschmack.
(Verlangen Sie Gratis-Rezeptbüchlein)
692

Beinleiden
Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden 2c. dann machen Sie unbedingt einen letzten Versuch m. **„Sivolin“** Wirkung überraschend Tausende v. Zeugnissen Fr. 2.50. Umgehender 28 Postversand. 703
Dr. Fr. Eidler, Willisau.

Sie wichsen falsch!
Nach dem Auftragen v. Schuhcrème „RAS“ sollen die Schuhe **sofort** gebürstet werden. (Nicht ganz trocknen lassen!) Sie erhalten dadurch überraschend schnell einen tiefschw. Hochglanz
A. Sutter, chem.-techn. Fabriken, **Oberhofen.**



Stella
Vegetabilisches Kochfett mit Butter in ½ Kg Tafeln überall erhältlich

---

Herabgesetzte Preise auf
Strick-Maschinen
für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Ia. Leinlücher Ia.
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle,
Tischzeug, Servietten, Damast, Bazin,
Wasch-, Hand- u. Küchentücher, 910
komplette Brautausstattungen
kaufen Sie billigst bei
Werner Egger,
Leinwandfabrikation,
Aarwangen.
Verlangen Sie Gratismuster.

---

10 Jahre jünger

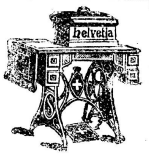
nach Steinach ohne Operation. Genaue Information gegen 20 Cts. in Marken vom **Verlage Energie,** Renmweg 26, **Zürich.** 813

Das Neueste in Tüllvorhängen
Brise-Bise, Vitrages und Draperien in jeder Breite u. Preislage, in weiß, ecru, beziehen Sie am vorteilhaftesten direkt bei
Ant. Stadler, Broderie,
Wil (St. Gallen.)
Muster franko. 858

Doren Frühjahrsreinigung besorgt Ihnen die
WASCHANSTALT ZÜRICH A.-G.
Zürich 2, Wollishofen
mit Ihren Ablagen in allen Stadtteilen.
(Telephon Selnau 104).

Gratis
und diskret versende ich meine Prospekte über hygienische u. sanitäre Artikel
H. Gächter, Genf,
1, Rue des Alpes. 850

Kauft Schweizer-Fabrikat.



Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illust. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Paidol
Anerkannt bestes Kindergries
Aerztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich.

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?
Wir führen als Spezialität **Schuhwerk** aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7
Reform-Schuhhaus Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7

Lorraine-
Wäsche schön wie handgestickt (inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte (auch auf einzusendende, eigene Stoffe und ungenäht), fabrizieren und liefern wir direkt an Private.
Bestickten von
Bett- u. Tischwäsche
mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster. 775
Frl. B. & L. Naef,
St. Peterzell, St. Gallen

Reese Backwunder
das echte **Sicherheits-Backpulver**
Versagt nie

Nichts nimmt besser wie **KRISIT**
Jeden Fleck beim Putzen mit!

Kleiderfärberei und chem. Waschanstalt
G. Trefzger, Aarau
zum Bad, Storchengäßchen
Telephon 9.07 Telephon 9.07
empfiehlt sich zum
Färben und chem. Waschen von Herren-, Damen- und Kindergarderoben
Trauer-Artikel in 2—3 Tagen
Dekatieren von Wollstoffen wird tägl. besorgt
Prompter Postversand. 3760

Fort mit den Runzeln.

Es ist in vielen Fällen gelungen, mit einem neuen, ganz harmlosen Mittel Runzeln, Krähenfüße, Mitesser und Pickel zu beseitigen ohne Schmerzen und ohne große Kosten. Es werden weder Pillen noch Pflaster, Puder, Bandagen oder Apparate verwendet. 923

Bisher sind die erzielten Resultate sehr gute. Einige Fälle waren geradezu erstaunlich. Daher wünschen wir jetzt, um weitere Erfahrungen zu sammeln, jeder Person, die das Verlangen hat, sich von Runzeln, Falten, Krähenfüßen, Flecken, Mitessern und schlechtem Teint zu befreien, ein ausreichendes Quantum unseres Mittels zum Ausprobieren ganz umsonst und portofrei zu übersenden. Hieran ist keine weitere Bedingung geknüpft, als die Verpflichtung, uns über die Wirkung einen wahrheitsgemäßen Bericht zu erstatten. Strengste Diskretion wird zugesichert.

Schreiben Sie sofort, oder schneiden Sie sich mein Angebot aus. Marulan-Vertrieb, Goldach 69, Kanton St. Gallen.

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**
Küsnacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

ORIOL

für tannene Fußböden verhindert das Spriessigwerden, verleiht den Fussböden wasserfeste, heimelige Farbe, ermöglicht leichtes Wischen. Kein Pegen mehr! Erhältlich in Kilobüchsen in Drogerien, Kolonialwarenh. Verlangen Sie Prospekt! Fabrikant: **Otto Ed. Kunz,** Drogerie Edelweiss, **Thun.** Man achte auf die Marke Oriol

---

Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität: 793
Braut-Aussteuern
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Tel. Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um *Verwechslungen* zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.